

Nun erst recht

Der Beleg Wiß, Gerücht in Offenbach am Main, der dieses Jahr bereits zwei vaterländische Manuskripte, 'Sticht an jeden Deutschen' und 'Deutschland' (Königst. Danks) herausgab, veröffentlichte jetzt ein neues Blatt 'Nun erst recht', (Preis 10 M.), das von dem Wilmers Dichter Albert Matthäi hermit und folgenden Wortlaut hat:

Deutschland, Deutschland über alles,
Und im Unglück nun erst recht.
Nur im Unglück kann die Liebe
Zeigen, ob sie stark und echt;
Und so soll es weiterhin:
Von Geschick zu Geschick:
Deutschland, Deutschland über alles,
Und im Unglück nun erst recht.

Bismarck und Frankreich

Von Dr. Carl Siegmar Baron von Schulze-Gahlert, Halle.

(Nachdruck verboten.)

Selbst wie Palmerston in England erkannte Bismarck sehr die Gefahr für Europa, und besonders für Deutschland, die in der französischen Vorkriegslage lag. Schon in dem Verwechslung über Legimitimität und Nonparitismus, den Bismarck mit General v. Gersdorff führte, findet sich schon der Kern des Problems. Da dieser Bismarck 2. Mai 1871, ein legitimer Kaiser war Ludwig XIV. ist ein ebenso selbige Element in Napoleon I. und wenn dessen jeglicher Nachfolger heute auf dem Throne wäre, so adhibieren, um sich in die Wäpfe des Revolutionskrieges zu werfen, so würde er uns gar keinen Gedanken an Napoleon I. und Napoleon V. würde nicht sein Nachfolger sein, auch wenn man ihn auf den palanen und unvernünftigen Thron hinaufsetzte, würde er sich nicht darauf beschränken. In diesen Worten bringt Bismarck unabweislich zum Ausdruck, daß der Nonparitismus trotz seiner Legimitimität einen Fortschritt bedeutet gegenüber dem legitimen Bourbonenthum, und daß im Nonparitismus notwendigerweise eine Steigerung des französischen Imperialismus liegt, die schließlich nicht rückgängig gemacht werden könne. Die Verbotsbitten hätten ihre historische Aufgabe und Bedeutung in dem Umfange, daß sie erst die Revolution vorbereiteten und diese als ein gutes Mittel den Bourbonen in die Hand gaben. Die ungenügenden Kräfte eines ein besonderes Maßmal der französischen Politik. Und erst Napoleon I. als König Ludwig XIV. geboren, so hätte er sich Leben vermuthlich aus auch lauter genes gemacht. Gerade die Bedeutung des Krieges für den französischen Imperialismus lag in seiner Emanation und Erinnerung" hervor. Er lag in einer Stelle: Es ist ja ein namentlich in der französischen Politik begründetes Mittel, innere Schwierigkeiten und Kräfte zu überwinden. (II, 72.) Jedoch erkennt Bismarck nach 1871, daß Napoleon III. den kaiserlichen Anforderungen an französische Politik nicht genügen ist. Er schreitet unternommen (Krieg) als Politik auf zu dominieren. Derselbe ist ein großer Geldherr und im großen Krieg mit großen Erfolgen und Gefahren konnte es kaum fehlen, daß die Wille der französischen Armee, der Kaiserin seiner Verzicht, sich nicht auf den Krieg nur dann zuwenden, wenn er sich durch innere Gefahren ganz genügt glaubt. Eine solche Lösung würde aber in der legitimen König von Frankreich, wenn er zur Regierung käme, von Hause aus vorhanden sein." Der Nonparitismus ist die letzte Regierungsgestaltung auf dem französischen Boden. Die letzte Regierungsgestaltung auf dem französischen Boden, was Louis Napoleon einrichten oder ändern konnte, war für ihn ein Gebotenes und ist wahrscheinlich die einzige Methode, nach der Frankreich auf lange Zeit regiert werden kann. Für die Nationalität ist nicht genügen ist. Er schreitet unternommen in Nationalität, oder sie ist gefährlich und verloren gehen, und wenn Heinrich V. auf den Thron gelangte, er würde, wenn überhaupt, auch nicht anders regieren können.

nen. Frankreich wird unter allen Umständen an uns Rechte zu zahlen bestraft sein, und dazu müssen wir uns schon jetzt vorbereiten, auch die nötige Stellung uns zu erwerben." Die Wille III. von Orléans durch die Allianzen, welche England, Holland, den deutschen Kaiser und die deutschen Reichsfürsten verbänden, das europäische Gleichgewicht herstellte und den französischen Imperialismus beschränkte, so sollte Bismarck durch die nach 1871 einsetzende Bündnispolitik den kontinentalen Imperialismus der dritten Republik eine Grenze. Durch die Erhaltung des nationalen Wohlwollens in Deutschland schuf er jenes nationale Gleichgewicht, welches aus dem Kabinett Frankreich die Wäpfe hielt. Bismarck war in Wahrheit der Erste Wilhelm III. von Orléans, er war aber auch der Erste der Heiligen Allianz, wenigstens in besserer Qualität. Man muß den Parteien selbst sprechen hören über seine Bündnispolitik, um sich ein richtiges Urteil bilden zu können. Das 2d. Kapitel seiner 'Gedanken und Erinnerungen' ist dem Dreibund gewidmet. Er leitet es mit folgenden Sätzen ein: "Der Dreibund, den ursprünglich nach dem Frankfurter Frieden zu erreichen suchte, und über den ich im September 1870 von Weimar aus in Wien und Petersburg sondierte hatte, war ein Bund der drei Kaiser mit dem Hintergedanken des Bestehens des monarchischen Systems und gerichtet auf den, wie ich behauptete, in irgend einer Form bevorstehenden Kampf der beiden europäischen Mächte, die Napoleon die republikanische und die kaiserliche genannt hat und die ich nach heutigen Begriffen bezeichnen möchte einerseits als das System der Ordnung auf monarchischer Grundlage, andererseits als die legitime Republik, an deren Spitze die antimonarchische Entmachtung langsam oder plötzlich einzuwirken pflegt, bis die Innerlichkeit der dadurch geschaffenen Zustände die entsprechende Bevölkerung für gewaltsame Mächte zu monarchischen Institutionen in caesarischer Form empfänglich macht. Diesen Circulus vitiosus zu entgehen oder das Unerreichte in ihn der gegenwärtigen Lage oder ihrer inneren Monarchie zu erhalten, halte ich für eine Aufgabe, die den lebenskräftigen Monarchien näher liegen sollte, als die Neutralität in dem Einfluß auf die nationalen Fragmente, welche die Weltanarchie befeuert. Wenn die monarchischen Regierungen für das Bestehen des Zusammenhaltens im Inneren kräftiger und geistvoller Ordnung sein Verlangen haben, sondern sich durchwühligen Regierungen ihrer Untertanen dienbar machen, so befürchte ich, daß die revolutionären und sozialen Stürme, die ausgedehnt sein werden, um so gefährlicher und für den Sieg der monarchischen Ordnung um so schmerzlicher sich gestalten werden. Ich habe die nächstliegende Aufmerksamkeit gegen diese Stürme seit 1871 in dem Dreikaiserbunde und in dem Weltfrieden gesucht. Dem monarchischen Prinzip in Asien eine feste Anlehnung an diesen Bund zu gewähren. Ich war nicht ohne Hoffnung auf einen dauernden Erfolg, als 1879 die Zusammenkunft der drei Kaiser in Berlin, demnach die Wünsche meines Kaisers in Petersburg im Mai des König von Italien in Berlin im September, des deutschen Kaisers in Wien im Oktober des folgenden Jahres stattfanden. Die erste Erhebung dieser Hoffnung wurde 1875 beunruhigt durch die Behauptung des Bismarck-Geschichtschreiber, der die Kette verteilte, daß wir Frankreich bevor es sich von seinen Verbänden erhebe, hätte zu überfallen beabsichtigt." (Schluß folgt.)

Genau vorgegriffenen waren u. a. die Zahl der zu haltenden Beirhlinge (1-2) und Gesellen, die höchstens bis zu 4 von einem Meister beschäftigt werden durften. Köhne- und Verkaufsbreite der Baren, alles war den Bestimmungen der Zünfte unterworfen.

Der Zunftmitglied (Meister) sein wollte, von dem wurde eine gute, bürgerliche Herkunft neben Sittlich- und Wohlthätigkeit verlangt. Und dann vor allen Dingen mußte der Geselle noch fast genau so streng als Lehrling gehalten. Ein besonderer Wert wurde auf die Wanderschaft des Gesellen gelegt. Aber auch die Gesellen schloßen sich selbst zu großen Gemeindefürten zusammen. Diese hatten wie die Zünfte ihre Altersleute, die größtenteils Zunftmeister waren, denen aber ein Gesellenbeirat beigegeben war. Verschiedene Handwerker hatten ihren Schupstoh, dem sie sonar in der Kirche einen besonderen Altar errichteten und dort ihr Gebilde brachten.

Es hatte sich in den Städten durch das Handwerk eine gewisse Grundlage gebildet, die späterhin auch in politischer Beziehung von großer Bedeutung wurde.

Die Wiedergeburt der Familie

Von Hans Jürgen-Wiesbaden.

(Nachdruck verboten.)

Zu den großen Verlusten die uns die letzten Jahre und Jahrzehnte brachten, zählt das Verlorengelien des deutschen Familienlebens. Schon in den Jahren vor dem Krieg konnte man feststellen, daß immer weitere Kreise sich von der älteren gebrauchten Familienkultur entfernten und außer dem Haus das Luchten, was das eigene Heim ihnen bieten sollte.

Es gab eine Zeit, da die Familie nach den vielfältigen, täglichen Beschäftigungen ihrer einzelnen Glieder, sich am Abend um die Lampe sammelte, die Ereignisse des Tages besprach, um dann bei häuslicher Muße oder gemeinamer Lektüre den Rest des Abends zu verbringen. Für innerliche Verbinden waren solche Abendstunden Feiertagen in des Hauses ruhiger Behaglichkeit, Stunden der Erholung und des freizeittlichen Vergnügens des Tages.

Die in den letzten Jahrzehnten immer mächtiger werdende materialistische Kultur erstörte, neben so vielen unersetzlichen Gütern, auch dieses Familienlebens in immer weiteren Kreisen. Die Gait der Tagesgeschäfte übertrug sich auf den Abend. Man nahm sich kaum Zeit zur Abendmahlzeit, um dann in das Kino oder andere Vergnügungsorten zu eilen und dort mit gierigen Augen aufzunehmend, innerlich meist leere Gedächtnisse in sich aufzunehmen. Auch der Theater- oder Konzertbesuch nahm bei vielen in so abnehmende Heftigkeit ab, bis er schließlich nur noch eine leere Zeit füllte. Genüg ist gegen den maßlosen Genuß der theatralischen und musikalischen Darbietungen nichts zu sagen, aber auch hier gilt das alte Wort: Non multa, sed multum, was sagen will, daß es nicht auf das Vielfältige, sondern auf das innerlich Reiche ankommt. Wer in buntem Wechsel Theater und Konzerte Abend für Abend auf sich einwirken läßt, kann unmöglich die genügende Muße finden, um die empfangenen Eindrücke in einer Weise zu verarbeiten, die ihm zum dauernden Gewinn wird.

Die immer häufiger werdenden Feiertagsverhältnisse, die rapid steigenden Preise für Gemälde aller Art vertriehen nun immer weiteren Kreisen die Vorien zu Theater, Konzerten und Kinos. Der Mensch muß wieder lernen, begehren zu sein; er muß erkennen, daß wahre Kultur, so wenig sie der geistigen und künstlerischen Anreicherung von außen her entzogen kann, auch im Familienkreise gepflegt werden kann. Wir wollen lernen, was unsere Vorfahren besonders im verarmten Deutschland vor etwa hundert Jahren in so vollendeter Weise verstanden: Häusliche Kultur. Die Abende, besonders die Winterabende, sollen wieder der Familie gehören. Wir wollen uns wieder um den Tisch sammeln, über den die Lampe golden strahlt, und wollen dabei mehr die häuslichen Feiertagen genießen. Bald wird feiner mehr die häuslichen Feiertagen müssen wollen. Sind einmal Meinungsverschiedenheiten zwischen einzelnen Familienmitgliedern entstanden; unter der abendlichen Lampe wird dem Echten werden die bald schliefst ein. Man wird den Wunsch verspüren, auch sonnigliche Wanderungen gemeinsam zu unternehmen, um auch die Schöbe und Schönheiten in Wald, Weiden und Fluren zu genießen.

Wir, die Familie wird durch die gemächlichen Abende zu neuen Leben erwacht und die Erkenntnis wird gewährt, daß Gemeinlichkeit, bei Beherrschung der Eigenart, eben so großen, größeren Glück zu schaffen vermag, als Eigenbrütlichkeit. Welche Bedeutung aber die Wiedergeburt der deutschen Familie für das kulturelle Leben des Volkes besitzt, liegt auf der Hand, so daß sich jedes weitere Wort darüber erübrigt.

Aus der Geschichte des deutschen Handwerks

Von Carl Demmel, Greifswald.

(Nachdruck verboten.)

Das Handwerk ist immer für die deutschen Städte ein Hauptfaktor des Wirtschaftlebens gewesen. Und bei der kühnen Entwicklung, die das Handwerk im Laufe der Jahrhunderte nahm, waren dann die 'Zünfte' und 'Gilden', die Zünfte in den verschiedenen Berufen schrieben, von besonderer Wichtigkeit. Wirtschaftlich und soziale Interessen standen in diesen Zusammenhängen an erster Stelle. Auch das heute noch vielfach hervorragende ausgeübte Gewerkschaftswesen wurzelt mit zum größten Teil in den 'Zünften' und 'Gilden'.

Oben durch ihre Einigkeit, die allerdings manchmal stark einer Eigenbrütlichkeit nachkam, waren die Handwerker zu hülfenden Verbänden gelangt und so mit der Zeit auch eine 'politisch interessierte Schicht' geworden. Denn schließlich machte damals noch das Handwerk die Hauptmasse der Bevölkerung aus.

Ein Wort aus dem Mittelalter in Bezug auf das Handwerk sagt: 'Wer nur lüdet Geld und Bestäubung zu scharren mit sin Arbeit, der handelt schlecht, und sin Arbeit ist bludner.'

Die damalige 'traffe, geschlossene Einheit', wie ein Kulturhistoriker sagt, zeigte ihre wirtschaftlichen Vorteile: Die Kräftigung der Produktion durch den Jungfuhweg hat die Blüte des Gewerbes geradezu mit hervorgerufen und den Handwerker stolz gemacht.'

Die Handwerkerfühlung fühlte nicht international, sondern wirkte in ihrer Abgeschlossenheit durchaus national. Diese Nationalität war mit ein großer Baustein zu dem persönlichen Erfolg der Meister. Im besonderen war der Handwerkerstand ein großer Feind der Sittlosigkeit und die Zünfte waren fortwährend bemüht, soweit es in ihren Mächten angänglich war, dem Uebel zu steuern.

Man kann nicht umhin, die damalige Gleichheit unter den Handwerkern demokratisch zu nennen. Der schon oben erwähnte Gelehrte schreibt: 'Keiner sollte schwach, aber auch keiner zu stark sein.'

Die Zünfte beorgten die Nothilfe unter völliger Ausschaltung des Bismarckhandels und verboten dem Einzelnen den Bezug, selbst wenn er ihn günstiger haben konnte. So wurde auch niemand mehr auf Lager haben, als er in seiner Nothlage persönlich verbrochen konnte. Ebenso durfte auch niemand andere Verleumdungen und Verleugungen begehren, die ihm vielleicht die Arbeit erleichtert hätten. Denn dieses galt als dem Stand feindlich.

Oben in den Jahren vor dem Krieg konnte man feststellen, daß immer weitere Kreise sich von der älteren gebrauchten Familienkultur entfernten und außer dem Haus das Luchten, was das eigene Heim ihnen bieten sollte. Es gab eine Zeit, da die Familie nach den vielfältigen, täglichen Beschäftigungen ihrer einzelnen Glieder, sich am Abend um die Lampe sammelte, die Ereignisse des Tages besprach, um dann bei häuslicher Muße oder gemeinamer Lektüre den Rest des Abends zu verbringen. Für innerliche Verbinden waren solche Abendstunden Feiertagen in des Hauses ruhiger Behaglichkeit, Stunden der Erholung und des freizeittlichen Vergnügens des Tages. Die in den letzten Jahrzehnten immer mächtiger werdende materialistische Kultur erstörte, neben so vielen unersetzlichen Gütern, auch dieses Familienlebens in immer weiteren Kreisen. Die Gait der Tagesgeschäfte übertrug sich auf den Abend. Man nahm sich kaum Zeit zur Abendmahlzeit, um dann in das Kino oder andere Vergnügungsorten zu eilen und dort mit gierigen Augen aufzunehmend, innerlich meist leere Gedächtnisse in sich aufzunehmen. Auch der Theater- oder Konzertbesuch nahm bei vielen in so abnehmende Heftigkeit ab, bis er schließlich nur noch eine leere Zeit füllte. Genüg ist gegen den maßlosen Genuß der theatralischen und musikalischen Darbietungen nichts zu sagen, aber auch hier gilt das alte Wort: Non multa, sed multum, was sagen will, daß es nicht auf das Vielfältige, sondern auf das innerlich Reiche ankommt. Wer in buntem Wechsel Theater und Konzerte Abend für Abend auf sich einwirken läßt, kann unmöglich die genügende Muße finden, um die empfangenen Eindrücke in einer Weise zu verarbeiten, die ihm zum dauernden Gewinn wird. Die immer häufiger werdenden Feiertagsverhältnisse, die rapid steigenden Preise für Gemälde aller Art vertriehen nun immer weiteren Kreisen die Vorien zu Theater, Konzerten und Kinos. Der Mensch muß wieder lernen, begehren zu sein; er muß erkennen, daß wahre Kultur, so wenig sie der geistigen und künstlerischen Anreicherung von außen her entzogen kann, auch im Familienkreise gepflegt werden kann. Wir wollen lernen, was unsere Vorfahren besonders im verarmten Deutschland vor etwa hundert Jahren in so vollendeter Weise verstanden: Häusliche Kultur. Die Abende, besonders die Winterabende, sollen wieder der Familie gehören. Wir wollen uns wieder um den Tisch sammeln, über den die Lampe golden strahlt, und wollen dabei mehr die häuslichen Feiertagen genießen. Bald wird feiner mehr die häuslichen Feiertagen müssen wollen. Sind einmal Meinungsverschiedenheiten zwischen einzelnen Familienmitgliedern entstanden; unter der abendlichen Lampe wird dem Echten werden die bald schliefst ein. Man wird den Wunsch verspüren, auch sonnigliche Wanderungen gemeinsam zu unternehmen, um auch die Schöbe und Schönheiten in Wald, Weiden und Fluren zu genießen. Wir, die Familie wird durch die gemächlichen Abende zu neuen Leben erwacht und die Erkenntnis wird gewährt, daß Gemeinlichkeit, bei Beherrschung der Eigenart, eben so großen, größeren Glück zu schaffen vermag, als Eigenbrütlichkeit. Welche Bedeutung aber die Wiedergeburt der deutschen Familie für das kulturelle Leben des Volkes besitzt, liegt auf der Hand, so daß sich jedes weitere Wort darüber erübrigt.

